

Liebe Leserin!
Lieber Leser!

Als im Mai 2004 das Projekt Vision Rheintal gestartet wurde, ahnte wohl niemand, dass sich 10 Jahre später die »Vision« zu einem wichtigen regionalen Planungs- und Abstimmungsmedium entwickelt hat.

Tatsächlich konnten wichtige Meilensteine gesetzt werden: Zunächst das Leitbild, das Land und Gemeinden als wichtige Planungsrichtlinie fixierten. Es folgten konkrete Schritte zur Bearbeitung von Themen wie Regionale Betriebsgebiete, Siedlung und Mobilität und zuletzt Gemeinnütziger Wohnbau. Dazu vereinbarten das Land Vorarlberg und die 29 Rheintalgemeinden ein Sieben-Punkte-Programm zur regionalen Abstimmung.

Mit dem Schwerpunkt »Qualitätsvolle Verdichtung nach innen« wird nun ein weiteres großes Thema aufgegriffen. Was ist dabei wichtig? Auf was muss unbedingt geachtet werden? In dieser Ausgabe geben wir einen ersten Vorgeschmack.

Für mich beginnt nach 10 Jahren Vision Rheintal mit 2015 ein neuer Abschnitt. Als Stadtplaner bei der Stadt Dornbirn werde ich aber sicher noch viel mit Vision Rheintal zu tun haben. Dem Projekt und allen Beteiligten wünsche ich alles Gute und weiterhin viel Erfolg.

MARTIN ASSMANN, PROJEKTLEITER VISION RHEINTAL

→ SCHWERPUNKTTHEMA QUALITÄTSVOLLE INNENENTWICKLUNG



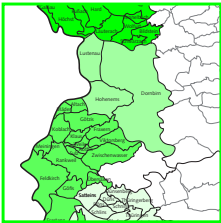
4–7 **Verdichtung.**

Große Städte, wachsende Bewohnerzahlen, knappe Wohnflächen. Was hat Dichte mit Lebensqualität zu tun?

8–11 **Es geht nicht um das einzelne Objekt.**

Ein Architekt, eine Soziologin und ein Städteplaner diskutieren über qualitätsvolle Innenentwicklung und kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen.

→ PROJEKTE



12–13 **Regionale Abstimmung forcieren.**

Umfassende Daten und einen Masterplan liefert die Studie »Entwicklung des Einzelhandels in Vorarlberg« der Vorarlberger Landesregierung und der Sparte Handel WKV für die Region Rheintal-Walgau.

14–15 **Jugendgesundheit in Vorarlberg – Alls im Gruena?**

Um die Gesundheit der Jugend in Österreich steht es laut des Berichts zur Kinder- und Jugendgesundheit schlecht. Fünf Gemeinden nahmen das zum Anlass, gemeinsam etwas dagegen zu tun.



16–17 **Die Tier- und Pflanzenwelt kennt auch keine Grenzen**

Vor 18 Jahren gründeten die Gemeinden Höchst, Fußsach, Gaißau und Hard den Naturschutzverein Rheindelta. Vision konkret im Gespräch mit dem Obmann und Bürgermeister von Gaißau, Reinhold Eberle.

18–20 **Gemeindeübergreifende Projekte in Kürze.**

Ein Dreiländerweg, der zur Begegnung einlädt, Extrix Engagement für Lehrlinge, Hofsteigwelten und eine besondere Feuerwehrgeschichte.



21 **Gemeinsamer Denkraum.**

10 Jahre Vision Rheintal. Persönlichkeiten aus dem Projektumfeld berichten.

22–23 **Aus dem Projektbüro.**

In diesem Jahr widmet Vision Rheintal der qualitätsvollen Innenentwicklung besonderes Augenmerk. Auf den folgenden acht Seiten nähern wir uns dem Thema aus unterschiedlichsten Perspektiven an. Diese sollen ab Herbst 2014 in Veranstaltungen und Workshops vertieft werden.

QUALITÄTSVOLLE
INNENENTWICKLUNG

Verdichtung

Ein Diskussionsbeitrag zur qualitätsvollen Innenentwicklung.

Verdichtung, die. Substantiv und Synonym für Konzentration, Ansammlung, Ballung, Komprimierung. Welche Fragestellungen tauchen auf, wenn es dabei um Menschen, Häuser und Verkehrsnetze geht? Ein Beitrag zur qualitätsvollen Innenentwicklung.

Entdichtung.

Zu Beginn ein kurzer Blick in die Vergangenheit. Stellen Sie sich den historischen Kern einer Altstadt aus dem 17. oder 18. Jahrhundert vor: Häuser und Straßen schmiegen sich eng aneinander. Zurück in die Gegenwart. Sie denken an große Städte, wachsende Bewohnerzahlen, knappe Wohnflächen. Und doch wurde noch nie so »dünn« gebaut wie in den letzten hundert Jahren. In Fachkreisen wird von einer »Entdichtung« des Wohnbaus gesprochen. Der großzügige Umgang mit Grund und Boden und insbesondere die Massenmotorisierung haben diese ermöglicht.

Qualitätsmaßstab?

Doch was bedeutet überhaupt Dichte im Wohnbau? Wie wird diese gemessen? Ein Blick in das »Landesrecht Vorarlberg« gibt Antwort über die »Bemessungszahlen für das Maß der baulichen Nutzung und deren Anwendung«. Zur Orientierung kann die BNZ (Baunutzungszahl) herangezogen werden, die das Verhältnis der zulässigen Gesamtgeschossfläche zur Nettogrundfläche definiert: Gesamtgeschoss-

fläche/Nettogrundfläche x 100. Das ergibt eine Zahl, die auf den ersten Blick Vergleiche ermöglicht. So hat die »Südtiroler Siedlung« der 1940er-Jahre des letzten Jahrhunderts in Bregenz eine Baunutzungszahl von 87, die Zolllhäuser in Feldkirch-Schellenberg eine BNZ von 34, Wohnanlagen aus den 90ern des letzten Jahrhunderts liegen mit 61 genau dazwischen. 34, das entspricht auch in etwa der BNZ eines Einfamilienhauses. Können daraus Schlüsse auf die Lebensqualität gezogen werden? Gibt es die »perfekte Siedlungsdichte«? Wo liegt die Grenze? Gibt es ein Maximum an Dichte, das uns Menschen gut tut? Die Antwort ist ganz klar NEIN. Dichte ist vielschichtig und benötigt eine Betrachtung aus unterschiedlichen Perspektiven. Dazu gehören soziale Struktur, Ökonomie, Lage oder persönliche Identifikation sowie Lebensphase der Bewohner.

Das Fachteam Siedlung und Mobilität von Vision Rheintal hat erstmalig Beispiele, exemplarisch für eine Epoche des Wohnbaus des 20. Jahrhunderts, erfasst und typologisiert. Dabei wurden verschiedene Kennzahlen wie Personen pro Hektar und Baunutzungszahl (BNZ) berechnet sowie Chancen analysiert. Entscheidungen im Wohnbau betreffen nicht nur die Qualität einzelner Wohnungen, sondern auch jene der Hausgemeinschaft, der Außenräume im Wohnumfeld und die städtebauliche Qualität eines Quartiers.



»Wir hatten vorher eine Maisonette-Wohnung über zwei Stockwerke. Auf's Alter hin wollten wir eine Wohnung auf einer Ebene, die leicht zugänglich ist. Außerdem genügt uns eine kleinere Wohnung, die Kinder sind weg und für uns reicht das vollkommen. Wir sind hier »schwer zufrieden«. Je älter man wird, umso günstiger ist es außerdem, wenn man die diversen Einkaufsmöglichkeiten in nächster Nähe hat. Dies ist bei unserer Wohnung nun der Fall. Wir haben Supermarkt, Apotheke und auch das Kino ums Eck und können alles ganz leicht zu Fuß erreichen.«

Rosalinde und Dietmar Steiner, Bregenz



Südtiroler Siedlung, 40er-Jahre

- ↳ Beispiel Bregenz Vorkloster
- ↳ Entstehungszeit 1940
- ↳ Personen/ha 243
- ↳ Baunutzungszahl .. 87

Chancen

- dem Straßenraum zugewandt
- weiträumige, grüne Höfe
- vielfältige Begegnungsmöglichkeiten
- langlebige Konstruktionen
- einfach zu sanieren



»Der weitaus größte Teil des heute und zukünftig notwendigen Wohnraumes ist bereits gebaut und steht uns zur Verfügung. Jedes Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts hatte im Wohnbau seine dringenden Notwendigkeiten, seine Innovationen, seine sozialen Leitgedanken und auch seine Moden. Während Moden und soziale Utopien auf anderen Gebieten bisweilen spurlos verschwinden, hinterlässt uns die Disziplin des Wohnbaus dauerhafte Tatsachen. Der Blick zurück ermöglicht es uns, vergessene Qualitäten wieder ins Gedächtnis zu rufen, und er ist nötig, weil ein großer Teil zukünftigen Wohnbaus in bestehenden Strukturen stattfinden wird.«

Philip Lutz, stellvertretend für das Fachteam



Wohnanlage 90er-Jahre

- ↳ Beispiel Dornbirn Rohrbachpark
- ↳ Entstehungszeit 1992
- ↳ Personen/ha 157
- ↳ Baunutzungszahl .. 61

Chancen

- geordnete Fassaden zur Straße
- hohe Grünraumqualitäten
- bei gleichzeitig hoher Dichte
- kontrastreiche Zwischenräume

Die gesamte Typologisierung finden Sie als Download auf unserer Webseite www.vision-rheintal.at

Landlust oder Landfrust?

Weitläufige Grünflächen, gepflegte Gärten, detailverliebte Dekoration und großzügiges, geschmackvolles Interieur – ein Haus im Grünen ist immer noch ein großer Lebens Traum vieler Österreicherinnen und Österreicher. Bestätigt wird das nicht zuletzt durch die Angaben der Zeitschrift »Landlust«, die sich innerhalb der letzten Jahre zu einem der erfolgreichsten und auflagestärksten Magazine mit 3,75 Mio. Lesern im deutschsprachigen Raum gemauert hat. Der Traum vom Haus im

Grünen steht immer noch ganz weit oben auf der Wunschliste und wird mit Lebensqualität und Wohlstand assoziiert.

Doch bedeutet das im Alltag tatsächlich mehr Wohnzufriedenheit? Wie sieht es dort mit öffentlicher Infrastruktur, Dingen des täglichen Lebens, Fahrtwegen aus? Die Vorstellung, dass Wohlstand und Dichte scheinbar nicht zusammenpassen, ist uralte. Bereits im 18. Jahrhundert wurde darüber diskutiert. Der sogenannte Dichtestress und die damit





»Vorarlberg ist bekannt für seine gute Architektur. Diese hohe Qualität gilt es nun auch über das einzelne Objekt hinaus – für das Quartier, für den Ortsteil, für die Gemeinde im Gesamten zu entwickeln. Das betrifft eine dem Ort angemessene Baudichte, die Ausstattung mit Infrastruktur, ausreichende öffentliche Freiräume und die ansprechende Gestaltung unseres Wohnumfeldes.«

LANDESSTATTHALTER MAG. KARLHEINZ RÜDISSER

- » assoziierten Konflikte, der Mangel an Licht und schlechte hygienische Bedingungen sind tief verwurzelte Vorbehalte gegenüber »zu viel Dichte«. Heutzutage sind eine stärkere Durchmischung und höhere Dichte weitgehend ohne negative Begleiterscheinungen möglich. Die Lärm- und Abgasemissionen von Industrie und Gewerbe haben sich wesentlich reduziert, moderne Baumethoden garantieren ausreichende Belüftung und Belichtung auch bei hoher Dichte. Und überhaupt belegen zahlreiche aktuelle Studien das Gegenteil.

Dichte schafft Lebensqualität.

Dichte ermöglicht ein vielfältiges Leben. Viele Einrichtungen und Infrastrukturen rechnen sich erst ab einer gewissen Dichte. Das fällt uns im Alltag oft gar nicht auf, wenn Supermarkt, Apotheke oder Kindergarten zu Fuß oder mit dem Bus bequem erreichbar sind. Erst wenn man für jeden Einkauf, jeden Arztbesuch ins Auto steigen muss, wird uns bewusst, dass das Haus im Grünen nicht nur Vorteile mit sich bringt.

*»Die städtische Dichte macht eine Mehrheit von uns reicher und produktiver.«
Marco Salvi, ETH Zürich*

Auch die Ökonomie profitiert von Dichte. Die Wirtschaftlichkeit steigt, denn Wirtschaft erfordert Austausch, der durch eine höhere Dichte wesentlich unterstützt wird. So steigt bei entsprechender Dichte beispielsweise die Innovationsfähigkeit, und die Verdoppelung der Arbeitsplätze pro Hektar wirkt sich positiv auf das Pro-Kopf- Einkommen aus.

Nicht zuletzt wird der Bodenverbrauch geringer. Notwendige Erschließungsflächen sinken überproportional. Auch aus energetischer Sicht gibt es ein Optimum an Dichte. Die Reduktion von Energie- und Treibstoffverbrauch steht eindrucksvoll in Zusammenhang mit verdichteter Bauweise.

Verdichtung ist für eine zukunftsfähige Struktur notwendig.

Das formulieren auch die Fachteams von Vision Rheintal: Dichte ist ein zentrales Element einer nachhaltigen Ortsentwicklung, wenn auch nicht das einzige Kriterium. Damit das gelingt, braucht Verdichtung Qualität. Im Leitbild von Vision Rheintal finden sich dazu unter anderem folgende Empfehlungen:

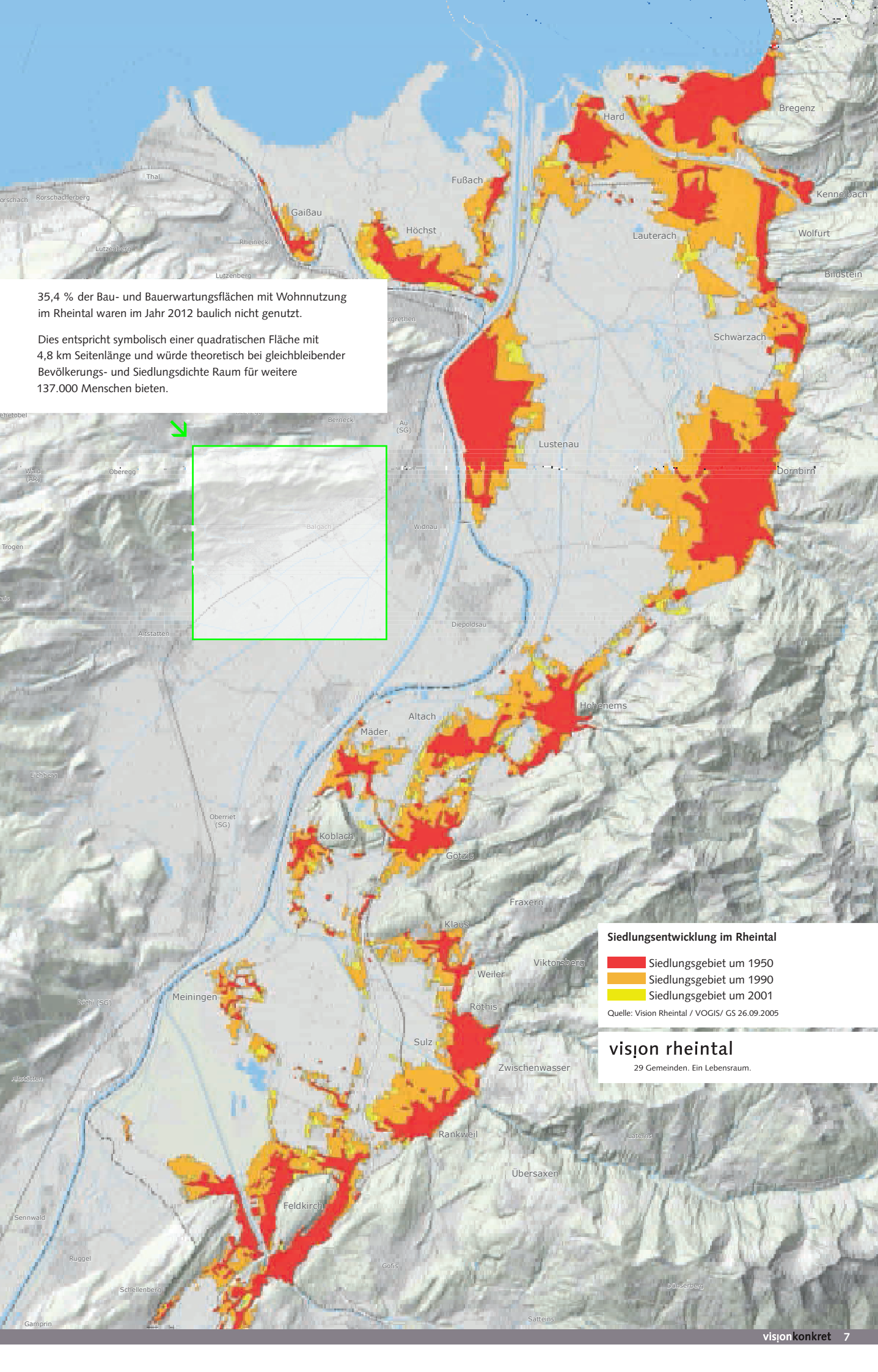
- Attraktives und lebendiges Wohnumfeld
- Gute (bessere) Infrastruktur
- Kurze Wege, gemischte Nutzung
- Erhalt der Freiflächen
- Optimierte Mobilitätsangebot

Qualitative Innenentwicklung passiert nicht zufällig. Im Gegenteil. Sie benötigt gemeinsame Konzepte, Planung und einen Blick über den Tellerrand. Vision Rheintal kann diesen wichtigen Diskurs unterstützen. In verschiedenen Veranstaltungen, Gesprächen und Arbeitsteams wird man sich zukünftig diesem Schwerpunktthema widmen. Eines ist von Anfang an klar: Gelingende Verdichtung bringt Lebensqualität und ist ein wichtiges Zukunftspotenzial der Region Rheintal.



»Ich wohne gerne in Wohnanlagen. Man hat viel Kontakt zu Nachbarn und anderen Leuten. Unsere Kinder lieben den Spielplatz hier, und es kommen viele andere Kinder aus der Umgebung zum Spielen. Wie eine Familie. Außerdem kann ich praktisch alles zu Fuß oder mit dem Bus machen. Wir sind tiptopp zufrieden.«

Cristina Santana Garcia lebt mit ihrem Mann Peter und den zwei Töchtern Alicia und Lucia in Bregenz



35,4 % der Bau- und Bauerwartungsflächen mit Wohnnutzung im Rheintal waren im Jahr 2012 baulich nicht genutzt.

Dies entspricht symbolisch einer quadratischen Fläche mit 4,8 km Seitenlänge und würde theoretisch bei gleichbleibender Bevölkerungs- und Siedlungsdichte Raum für weitere 137.000 Menschen bieten.

Siedlungsentwicklung im Rheintal

- Siedlungsgebiet um 1950
- Siedlungsgebiet um 1990
- Siedlungsgebiet um 2001

Quelle: Vision Rheintal / VOGIS/ GS 26.09.2005

vision rheintal
29 Gemeinden. Ein Lebensraum.

Es geht nicht um das einzelne Objekt

Was ist qualitätsvolle Innenentwicklung? Gibt es dafür Kriterien, und welche Rolle sollten Planung und die Kommune einnehmen? Vision konkret befragte dazu DI Dietmar Eberle, Professor für Architektur und Entwerfen an der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich, Dr. Margrit Hugentobler, Soziologin und Leiterin des ETH Wohnforums, und DI Stefan Burtscher, Stadtplanung Dornbirn. Eine kontroverse Diskussion aus unterschiedlichen Perspektiven.

Das Thema »Qualitative Innenentwicklung« wird derzeit breit diskutiert. Was steckt Ihrer Meinung nach dahinter?

DI Dietmar Eberle: Wir haben seit Langem das Gefühl, dass wir uns im Städtebau über die falschen Sachen unterhalten. Meiner Ansicht nach haben wir noch zu wenig Klarheit darü-

ber, was die treibenden Kräfte sind. Wenn wir über das 21. Jahrhundert nachdenken, müssen wir von einem quantitativen Wachstum zu einem qualitativen Wachstum kommen. Wenn wir anfangen, uns über Qualität zu unterhalten, merken wir immer, dass für uns Qualität sehr schwierig zu erfassen, zu beschreiben, zu ermitteln ist. Es geht nicht um das einzelne Objekt. Wir wollen in Zukunft über Atmosphäre reden, weil wir glauben, dass die Atmosphäre und das damit verknüpfte Empfinden die Schlüsselrolle für Qualität darstellt.





»Es geht nicht um das einzelne Objekt. Wir müssen in Zukunft über Atmosphäre sprechen.«

DI DIETMAR EBERLE

Dr. Margrit Hugentobler: Das Thema ist in der Tat auch in der Schweiz hochaktuell. Dass wir unser kleines Land nicht endlos in die Weite überbauen können, ohne die Qualitäten der einmaligen Landschaften, der Seen und Wälder zu verlieren, ist bei der Mehrzahl von Herr und Frau Schweizer angekommen. So wurde im März 2013 die Revision des Raumplanungsgesetzes vom Volk angenommen. Es bedeutet, dass die meisten Gemeinden kein neues Bauland mehr einzonen können und sich nach innen entwickeln müssen.

Was sind für Sie Kriterien für eine gelungene qualitätsvolle Verdichtung nach innen?

DI Stefan Burtscher: Die verschiedenen Charakteristiken der Baugebiete spielen für die Identität und das Bild der Stadt eine entscheidende Rolle und lassen sich durch die Merkmale, Kriterien und das Zusammenspiel von Bebauung, Erschließung, Freiraum und Nutzungen beschreiben. Diese Themen sind in ihrer Gesamtheit zu betrachten. Denn Innenverdichtung muss insgesamt einen Nutzen stiften – sowohl im Ausdruck individueller als auch öffentlicher Wertvorstellungen und Interessen.

Ein wichtiges Thema der Innenverdichtung ist natürlich die soziale Integration, was letztlich auch eine Quartiersbildung ausmacht. D. h., wenn Menschen sich als Bewohner und Nutzer eines Stadtquartiers verstehen und eine gewisse Identifikation vorhanden ist, entsteht etwas Urbanes, und die Bewohner und Nutzer haben Interesse, an der Entwicklung guter Lebensbedingungen im Quartier mitzuwirken.

Im Herbst erscheint Ihr neues Buch zum Thema Dichte, basierend auf eigenen Forschungen. Können Sie uns darüber mehr sagen?

DI Dietmar Eberle: Wir haben uns im Rahmen unserer Forschungsarbeit mit den 4 Städten Zürich, München, Wien und Berlin beschäftigt und haben diese ganz rechnerisch und mathematisch in 10 Dichten kategorisiert. Dabei haben wir herausgefunden, dass unabhängig vom Ort und unabhängig von der Architektur dieselben Dichten dieselben Atmosphären produzieren. Bei der gleichen Dichte entstehen zum Beispiel in Wien die gleichen Atmosphären in Berlin oder in München oder in Zürich. Das war für uns sehr überraschend. Es gibt nicht eine qualitätsvolle Verdichtung, sondern die Verdichtung hat mit den gesellschaftlichen Wertvorstellungen zu tun, es kommt also darauf an, was uns wann wie wichtig ist. Und wenn man diese Frage beantwortet, dann ist der nächste Schritt am Ende relativ einfach.

Welche zentralen Aspekte sehen Sie als Soziologin?

»



» *Dr. Margrit Hugentobler:* Für mich steht dabei die Frage im Zentrum, wie wir denn leben wollen? In guten Wohnungen, attraktiven Häusern mit lebenswerten Außenräumen, bereichernden Nachbarschaften und mit gut erreichbaren, für die Qualität der Alltagsgestaltung wichtigen Infrastrukturen. Ich denke dabei an Arbeitsplätze, Schulen, Kinder- und Altenbetreuung, Einkaufsmöglichkeiten, soziale Treffpunkte, kulturelle Angebote und Naherholungsräume. Ich staune manchmal über den Spagat, den sich viele an Siedlungsrändern oder »auf dem Land« wohnende Familien zumuten. Das Leben im Einfamilienhaus im Grünen und der urbane Lebensstil, den doch die meisten von uns führen, bringt Einbußen an individueller Lebensqualität mit sich. Verkehrsströme, Landschaftszersiedelung, Mütter, die viel Zeit mit dem Herumchauffieren ihrer Kinder verbringen, sind nur einige der Nachteile.

Atmosphäre ist für viele ein sehr subjektiver Begriff. Können darauf aufbauend Kriterien erstellt werden?

DI Dietmar Eberle: Es geht nicht um die Frage, ob mir etwas gefällt oder nicht gefällt. Wir haben, um dem Begriff der Subjektivität zu entgehen, die Analysen der Atmosphäre auf dreierlei Arten durchgeführt: Erstens durch eine klare, fotografische, immer nach denselben Prinzipien funktionierende Dokumentation des öffentlichen und halböffentlichen Raums, der im Umfeld, bedingt durch die Dichte, entsteht. Zweitens haben wir zwei Architekturjournalisten an alle über 40 Standorte in diesen Städten geschickt und haben sie unabhängig voneinander Beschreibungen dieser Quartiere und was sie dort erleben, machen lassen. Und drittens haben wir in einer eigenen Begehung dieser 40 Standorte schlussendlich probiert, diese durch das Vergleichen zu objektivieren. Die Subjektivität ist nicht ganz so hoch, wie man erst einmal vermuten würde. Es gibt so etwas wie eine Konvention, die wir doch noch gemeinsam

haben. Dass wir ähnliche Dinge auch ähnlich empfinden. Zum Beispiel garantieren niedrige Dichten Privatheit, und die hohen Dichten garantieren Öffentlichkeit.

Das ETH Wohnforum beschäftigt sich unter anderem intensiv mit Nachhaltiger Nachverdichtung. Was bedeutet für Sie qualitätsvolle Verdichtung?

Dr. Margrit Hugentobler: Mehr Dichte ist nicht per se einfach gut oder schlecht. Am schlimmsten ist eine Art halbherzige Dichte, wie wir sie in vielen Agglomerationsgemeinden größerer Städte in der Schweiz finden. Erlauben Sie mir eine etwas plakative Beschreibung: Bunt gemischte, wenig miteinander in Bezug tretende Wohnbauten, öffentliche Räume und Plätze ohne attraktiven Zentrumscharakter, zerfranste Siedlungsränder – ergänzt durch eine Gewerbezone inklusive Einkaufszentren, die oft nur mit dem Privatauto erreichbar ist.

Also keine Patentrezepte in Sicht?

Dr. Margrit Hugentobler: Ein Patentrezept für qualitätsvolle Siedlungsentwicklung nach innen gibt es meines Erachtens nicht. Das finde ich nicht nur schlecht, weil es den Gemeinden einen großen Handlungsspielraum erschließt, sie jedoch auch fordert, ortsangepasste Lösungen zu entwickeln. Zentral erscheint mir, von der Gestaltung der öffentlichen Räume und der Zentren auszugehen, von den Verbindungswegen innerhalb des Siedlungsraums und von den Potenzialen, in Zentrumsnähe vermehrt Mischnutzungen statt reiner Wohnnutzungen anzustreben. Letzteres setzt eine gewisse Dichte voraus.

Gibt es Stolpersteine, was sollte verhindert werden, wenn es um qualitative Innenentwicklung geht?

DI Stefan Burtscher: Dichte allein garantiert keine Qualität – es braucht die Gesamtbetrachtung der Themen Bebauung, Erschließung, Freiraum. Hier muss die Maßstäblichkeit und Körnung, das Wechselspiel zwischen privaten



»Eine Gemeinde muss beim Planen und Bauen eine Vorreiterrolle einnehmen und zeigen, dass urbanere Dichten schlussendlich zum Wohle der Menschen sind.«

DIPL.-ING. STEFAN BURTSCHER

»Ein Patentrezept für qualitätsvolle Siedlungsentwicklung nach innen gibt es meines Erachtens nicht. Das erschließt den Gemeinden einen großen Handlungsspielraum und fordert sie, ortsangepasste Lösungen zu entwickeln.«

DR. MARGRIT HUGENTOBLER



und öffentlichen Räumen, bis hin zur Materialisierung der Baukörper und des Stadtraumes, nachvollziehbar und verständlich sein. Heute entstehen leider viel zu oft sehr austauschbare Bauten und somit austauschbare Quartiere. Man muss jeden Ort individuell betrachten und die Stärken, Schwächen sowie Defizite herauschälen. Die Werte sind meist aus dem Quartier abzuleiten, dann werden Orte geschaffen, die nicht austauschbar sind.

Welche Funktion soll oder kann die Gemeinde, der Stadtplaner oder einzelne Architekt dabei übernehmen?

DI Stefan Burtscher: Eine Gemeinde muss beim Planen und Bauen eine Vorreiterrolle einnehmen und zeigen, dass urbanere Dichten schlussendlich zum Wohle der Menschen sind. Eine unmittelbar erlebbare Qualität ist immer wieder ein gut gestalteter öffentlicher Raum und Außenraum, der die bereits angesprochene soziale Integration wesentlich stützt und ermöglicht. Innenverdichtung ist sehr wesentlich mit gemischten Nutzungen zu entwickeln und zu stützen, ansonsten besteht die Gefahr, dass monotone Quartiere entstehen. Dichte fordert Vielfalt im Raum und lässt Urbanität entstehen und wachsen. Ein breites Nutzungsangebot belebt das Quartier und macht es für die Bewohner attraktiv. Eine solche Durchmischung schafft insgesamt Nähe von täglichen Bedarfseinrichtungen, die durch kurze Wege zu stützen ist. Als Ausgleich zu den angestrebten höheren baulichen Dichten sind hochwertige Außen- und Freiräume zu schaffen und anzubieten. Diese Kompensation ist ein wesentlicher Gegenwert. Wir in der Stadt Dornbirn versuchen nunmehr eine qualitätsvolle Verdichtung nach innen durch ein neues Fachkonzept zur Stadtentwicklung, nämlich das »Leitbild zur Siedlungsentwicklung«, zu stärken.

DI Dietmar Eberle: Ich vertrete eine konträre Ansicht. Ich halte den Städtebauer für eine modische Erscheinung der letzten dreißig Jahre. Und man hat erkannt, dass das nicht funktioniert. Der Städtebauer folgt derzeit einer funktionalistischen, ökonomisch orientierten Idee. Ich glaube nicht, dass das die Ideen sind, die die Zukunft prägen werden. Das einzelne Objekt kann nicht Städtebau machen. Wir müssen uns um jenen öffentlichen Raum kümmern, der uns allen zur Verfügung steht, das sind die Straßen, Plätze, Gassen etc. Darum müssen wir uns kümmern. Die Architektur kann nur nachher danach beurteilt werden, inwieweit sie dazu in der Lage ist, in diesen atmosphärischen Kategorien, wie wir sie vorher beschrieben haben, positive Beiträge zu leisten. Wenn wir in Zukunft über qualitatives Wachstum sprechen, dann müssen wir über Wohlbefinden reden. Sich wohlfühlen, entspannt fühlen, sicher fühlen – das hat immer mit dem Gefühl zu tun.

Wo und wie soll Ihrer Meinung nach diese Auseinandersetzung stattfinden?

DI Dietmar Eberle: In Wirklichkeit müssen wir diskutieren, was wir eigentlich wollen. Wir diskutieren, immer noch viel zu stark über das Wie, ohne über das Was nachzudenken. Ich glaube, dass wir unsere Vergangenheit sehr lieben und dass wir aber nicht die Konsequenzen dieser Vergangenheit, bezogen auf die Siedlungsentwicklung, ernst nehmen. Mit schlechtem Gewissen machen wir immer »ein bisschen höher«, »ein bisschen dicker«, »ein bisschen mehr« etc., und dann stellen wir im Nachhinein relativ frustriert fest, dass wir das verlieren, was wir eigentlich als Ausgangssituation haben. Und das ist der Grund, warum die Leute immer gegen Nachverdichtung sind. Es braucht in der Bevölkerung eine Wertediskussion, und darauf können die Experten dann aufbauen.

Nach dem Motto »29 Gemeinden. Ein Lebensraum.« Haben wir wieder einige spannende (Kooperations-)Projekte aus dem Rheintal zusammengetragen. Neun Seiten mit Berichten über das Einzelhandelspotenzial Rheintal-Walgau im Jahr 2020 (S. 12), Jugendgesundheit in Vorarlberg (S. 14), 18 Jahre Naturschutzverein Rheindelta (S. 16), einen Dreiländerweg, der zur Begegnung einlädt, Extrix Engagement für Lehrlinge, Hofsteigwelten und eine besondere Feuerwehrgeschichte (S. 18–20).

STUDIE
EINZELHANDELSPOTENZIAL

»Regionale Abstimmung forcieren«

Wie ist die aktuelle Situation des Einzelhandels in Vorarlberg einzuschätzen? Wo liegen die Potenziale für die Zukunft? Diesen Fragen geht die Studie »Entwicklung des Einzelhandels in Vorarlberg« nach, die von der Vorarlberger Landesregierung, Abteilung Raumplanung und Baurecht und der Sparte Handel der Wirtschaftskammer Vorarlberg gemeinsam an die CIMA Beratung + Management GmbH in Auftrag gegeben wurde.

fläche, befinden sich außerhalb der Innenstädte. Seit 2001 hat sich die Gesamtfläche um 27 Prozent erhöht, davon 5 Prozent in

Untersucht wurde das Gebiet des Vorarlberger Rheintals und Walgau. Die Studie und der daraus entwickelte Masterplan umfassen 49 Gemeinden mit etwa 303.000 Personen. Das entspricht in etwa 82 Prozent der Vorarlberger Gesamtbevölkerung.

den vergangenen sechs Jahren. Innerhalb der Untersuchungsregion dominiert das Rheintal mit 85 Prozent der Betriebe.

Die Studie befasst sich mit den Themen:

- Wie groß ist das strukturverträgliche Entwicklungspotenzial im Einzelhandel?
- Wo befinden sich die Standorträume für zukünftige Expansionen im Handel?
- Was sind die Kriterien bei der Beurteilung von künftigen Einzelhandelsprojekten?

Verkaufsflächenstärkste Gemeinde ist Dornbirn, gefolgt von Feldkirch, Bregenz und Bludenz/Bürs. Letztgenannte Gemeinde legte im untersuchten Zeitraum prozentuell am stärksten zu.

Ausgangslage

Das Gebiet Rheintal-Walgau wird derzeit von 2.085 »stationären« Betrieben mit einer Gesamtverkaufsfläche von 448.000 m² versorgt. Ein großer Teil, nämlich über die Hälfte der Betriebe und sogar 2/3 der gesamten Verkaufs-

»Eine Top-Region Österreichs«

Dass Herr und Frau Vorarlberger immer noch am liebsten im »Ländle« einkaufen, zeigt die Kaufkraftbindung von insgesamt 95 Prozent. Bei Gütern »des täglichen Bedarfs« liegt diese sogar bei 98 Prozent. 1,47 Mrd. Euro Kaufkraft bleiben so in der Region. Vorarlberg ist, bezogen auf die Produktivität des Handels, eine Top-Region Österreichs.

Gemeinsame Planung für eine zukunftsfähige Region

Trotz dieser äußerst positiven Bilanz zeigen sich bei einer differenzierten Betrachtung unterschiedlich gute Versorgungssituationen, stärkerer Verdrängungswettbewerb im Lebensmittelsegment sowie Kaufkraftabflüsse in grenznahen Regionen. Für zunehmende Konkurrenz sorgt der Internet-Versandhandel in Branchen wie Bekleidung, Schuhe, Spielwaren, Elektronik sowie vor allem Bücher und Schreibwaren.

»Die Studie bestätigt die Wettbewerbsfähigkeit unserer Region. Sie zeigt jedoch auch klar

LStH. Rüdiger,
WKV-Spartenobmann
Handel Sagmeister und
Studienautor Muraier



Einzelhandelspotenziale je Region

im Jahr 2020 in Tsd. m², Untersuchungsgebiet für den Masterplan Rheintal-Walgau

	Region Bregenz	Region Dornbirn	Region Feldkirch	Region Bludenz
kurzfristige (vgl. nahversorgungsrelevante) Warengruppen	5,0	6,2	5,2	2,0
mittelfristige (vgl. sonstige) Warengruppen	3,8	5,0	3,9	2,0
langfristige (vgl. autoaffine) Warengruppen	7,0	9,0	7,0	3,0
gesamt	15,8	20,2	16,1	7,0

Quelle: Gumpinger, Georg, Murauer, Roland (2014):

»Studie und Masterplan zur Einzelhandelsentwicklung im Vorarlberger Rheintal und Walgau«.

CIMA Beratung + Management GmbH im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung,

Abteilung Raumplanung und Baurecht, Ried im Innkreis, 99 Seiten.

auf, dass viele regionale und überregionale Faktoren zu berücksichtigen sind«, betont Landesstatthalter Karlheinz Rüdisser bei der Präsentation der Ergebnisse.

Modellrechnungen ergeben eine zusätzliche abschöpfbare Kaufkraft von 204,7 Mio. Euro bis 2020 und 307 Mio. bis 2030. Daraus ergibt sich Verkaufsflächenpotenzial von zusätzlichen 13 Prozent für 2020 und 20 Prozent bis 2030. Besonderen Wert legt die CIMA darauf, dass diese Gesamtsumme an entwicklungs-fähigen Einzelhandelsflächen keinen »Persilschein« für undifferenzierte Ansiedlung darstellt. Es bedarf einer detaillierten regionalen Abstimmung.

Alle Beteiligten sind sich darin einig: »Das ungezügelte Flächenwachstum stößt an seine Grenzen«, meint der Obmann der Sparte Handel in der WKV, KommR Gebhard Sagmeister. »Bisher war der Fokus auf Einzelstandorte ausgerichtet. Mit der neuen CIMA-Studie wird die Perspektive erweitert. Es ist wichtig, auch das umliegende Quartier eines Standorts und die langfristigen Auswirkungen in den Blick zu nehmen.«

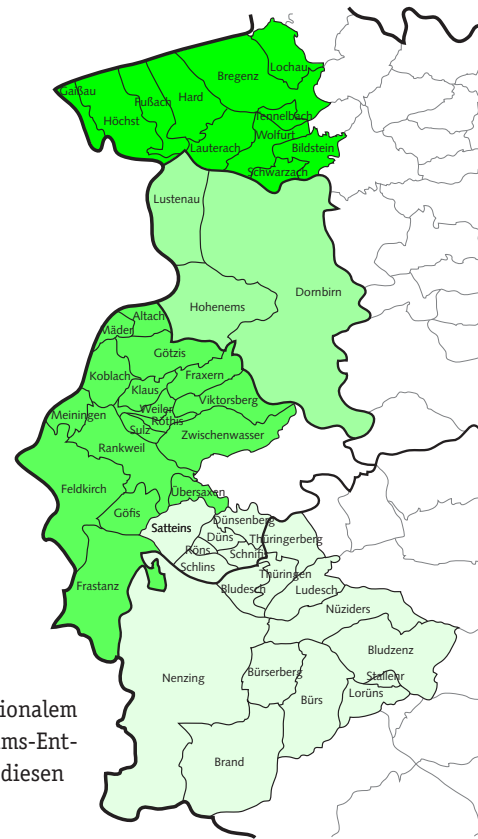
Zukünftiges Entwicklungspotenzial abseits der »Grünen Wiese«

In einem weiteren Schritt wurden geeignete Standorträume für zukünftige Einzelhandels-Expansionen definiert und beurteilt. Grundlage dafür waren Größe, Lage sowie bisherige Versorgungsfunktionen der untersuchten Gemeinden. Hinzu kommt die Zuordnung eines sogenannten »Verflechtungsbereiches«, der versorgt werden will. Dieser kann je nach Stufe nur für das eigene Gemeindegebiet, Teile davon, aber auch über Bezirks- und Landesgrenzen hinaus von Bedeutung sein. Letztere Funktion übernehmen besonders Standorte

mit kleinregionalem oder (über)regionalem Bedarf. Zukünftige Einkaufszentrums-Entwicklungen werden daher eher in diesen Gemeinden erfolgen.

Für alle Regionen gilt: Weg von der »grünen Wiese«, Konzentration auf die Handelsflächen in den Innenstädten, denn derzeit befinden sich über 2/3 der Verkaufsflächen außerhalb der Zentren. Werden die Einzelhandelspotenziale auf Dringlichkeit beurteilt, ergeben sich für die Region Rheintal-Walgau entsprechende Empfehlungen: Vorrangiger Entwicklungsbedarf für die Region Bregenz, mittlere Priorität für die Regionen Bludenz und Feldkirch und keine zwingend vorrangige Behandlung der Region Dornbirn. Im konkreten Fall ermöglicht ein Kriterien-set eine erste Projektbewertung und transparente Einschätzung. Dabei wird ein Vorhaben u. a. nach standort-spezifischen, flächenbezogenen Kriterien und kaufkraftrelevanten Betrachtungen analysiert.

Die Studie liefert eine Fülle an Perspektiven und einen Masterplan mit guten Ergebnissen für die Region. In einem nächsten Schritt soll sie deshalb einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht und diskutiert werden. Die Studie wurde bereits an Gemeinden, Regionalplanungs- und Wirtschaftsgemeinschaften versandt«, meint Landesstatthalter Karlheinz Rüdisser. »Diese Vorgehensweise ist einmalig im deutschsprachigen Raum, und wir werden die Maßnahmen nicht zuletzt auch im Rahmen von Vision Rheintal verstärkt diskutieren.«



**WEITERE INFORMATIONEN ZUR
STUDIE ERHALTEN SIE UNTER:
WWW.VORARLBERG.AT/RAUMPLANUNG**

Alls im Grüana?

Die fünf Gemeinden Bregenz, Dornbirn, Hohenems, Lustenau und Bludenz hatten sich vor vier Jahren mit dem gemeinsamen Projekt »Alls im Grüana« zum Ziel gesetzt, die Akzeptanz von Gesundheitsangeboten bei Jugendlichen in Vorarlberg langfristig zu erhöhen. Anlass war der Bericht zur Lage der Kinder- und Jugendgesundheit¹, in dem Österreich im Vergleich von 20 Industrienationen das Schlusslicht bildete. Das vor Kurzem abgeschlossene Projekt zieht positive Bilanz.

Am Beginn stand ein innovativer Forschungsprozess unter Beteiligung von ca. 50 Jugendlichen. Die Forschungsmethode setzte an ihrer Lebenswelt an, und so entstanden aus einem Photovoice-Prozess –

2010 erarbeiteten die Projektträger, in diesem Fall die Jugendkoordinationsstellen Bregenz, Dornbirn, Hohenems, Bludenz und Lustenau, in Zusammenarbeit mit aha – Tipps & Infos, invo – Service für Kinder- und Jugendbeteiligung, aks gesundheit, Mädchenzentrum Amazone und dem Ludwig-Boltzmann-Institut das Konzept zur Gesundheitsförderung.

Jugendliche dokumentieren ihre Lebenswelten via Fotografie – und zehn Gruppendiskussionen knapp 1.000 Fotos und etwa 20 Stunden Transkriptionsmaterial.

Um nachhaltige Ergebnisse zu erzielen, wurde eine Steuerungsgruppe eingerichtet, in der sich Jugendorganisationen, Fachleute, Jugendliche sowie politische Entscheidungsträger regelmäßig austauschten. Dazu traf sich diese Lenkungsgruppe, bestehend aus etwa 20 Personen, im Laufe des Projektes in einem Rotationssystem in den einzelnen Gemeinden.

Jugendliche haben einen anderen Gesundheitsbegriff

Wichtigste Ergebnisse: Jugendliche haben

¹Österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit (2011): Bericht zur Lage der Kinder- und Jugendgesundheit
www.kinderjugendgesundheit.at/fileadmin/files/TopThema/liga_JB11_versand.pdf,
Online-Abfrage 23. März 2011

Folgende Fragen standen insbesondere im Mittelpunkt: »Sind die Angebote im Gesundheitsbereich an den Bedürfnissen und Lebenswelten von Jugendlichen ausgerichtet? Verstehen Jugendliche dasselbe unter Gesundheit wie Erwachsene? Wie hoch ist die Schwelle für Jugendliche, Angebote in Anspruch zu nehmen?

JUGENDSTUDIE

Die Ergebnisse der Jugendgesundheitsstudie und Projektinfos sind auf www.allsimgruena.at zusammengefasst.



Selbst gestaltete Freiräume und Rückzugsorte als Grundlage für Gesundheitsförderung.



einen anderen Gesundheitsbegriff als Erwachsene, Gesundheit ist für sie grundsätzlich gleichbedeutend mit »Verzicht«. Sie wollen in die Entwicklung von Gesundheitsangeboten eingebunden werden. Wichtig für Jugendliche ist, dass sie sich wohlfühlen. Das finden sie in »freien Räumen. Das sind Orte des Beisammenseins, die flexibel genug sind, um zunächst abzuhängen und sich dann auf etwas einzulassen. Jugendliche suchen Räume, wo sie ausreichend unter sich sein und sich von der Erwachsenenwelt und deren Kontrolle abgrenzen können. Die Orte, die Jugendliche dazu aufsuchen, sind Jugendräume, (Sport-)Plätze, Parks und Proberäume. Auch das private Zuhause bietet manchen Jugendlichen Platz für ihre Lebenswelt. Der öffentliche Raum (Einkaufszentren, Cafés und Konzerthallen) scheint vielen Jugendlichen nicht den nötigen Freiraum zu ermöglichen. Der dort vorherrschende Konsumzwang grenzt die lebensweltliche Nutzung oft (zu) stark ein.«²

Um Jugendliche zu erreichen, ist Peer-to-Peer-Arbeit, der Austausch unter Gleichaltrigen, unumgänglich.

Die Ergebnisse der ersten Etappe wurde auf der Fachtagung »Jugend trifft Gesundheit« präsentiert und unter den rund 150 Teilnehmenden aus Jugendarbeit, Bildung, Gesundheitswesen, Verwaltung und Politik diskutiert. Einen wesentlichen Beitrag leisteten außerdem 30 aktiv teilnehmende Jugendliche.

Jugendliche als Experten ihrer Lebenswelt

Anschließend wurden 40 bestehende Angebote verschiedenster Vorarlberger Einrichtungen in den Gemeinden anhand einer Checkliste von Jugendlichen für Jugendliche überprüft.

Jugendliche als Experten ihrer Lebenswelt in Entscheidungen einzubinden, zeigte sich im Laufe des Projektes als wesentlicher Erfolgsfaktor. In der dritten Phase wurden deshalb Wege gesucht, das Wissen »Peer to Peer« weiterzugeben. 87 Jugendliche nahmen an einer Fortbildung zum »Wohlfühlexperten« teil und gaben ihr Gesundheits-Know-how bei Workshops, Events oder Messen an Jugendliche weiter.

²Aig Broschüre, Seite 7

Projekträger im Rahmen der Pressekonferenz zum Projektstart



Von links nach rechts: Johannes Marent (Leiter Forschungsprojekt), Benjamin Marent (Ludwig-Bolzmann-Institut), Oliver Mössinger (Jugendkoordinator Bludenz), Michaela Wolf (Jugendkoordinatorin Lustenau), Nicole Aliane (Jugendkoordinatorin Hohenems) (Jugendkoordinatorin Bregenz), Elmar Luger (Jugendkoordinator Dornbirn), Martina Eisendle (invo), Kurt Fischer (BM Lustenau), Karl-Heinz Marent (Projektleitung) Regina Sams (koje), Amanda Ruf (Amazone), Monika Valentin (taktisch klug), Mandy Katzenmaier (BM Bludenz) Jasmin Dreher (Jugendkoordinatorin Bregenz), Markus Linhart (BM Bregenz).

In Workshops und geführten Wanderungen wird das Rheindelta in seiner Einzigartigkeit erlebbar. Bürgermeister Eberle, Obmann, Walter Niederer, Geschäftsführer, Naturschutzverein Rheindelta



**NATURSCHUTZVEREIN
RHEINDELTA**

»Die Tier- und Pflanzenwelt kennt auch keine Grenzen«

Zwischen dem Alten Rhein an der Staatsgrenze Österreich/Schweiz und der Dornbirner Ach befindet sich eine beeindruckende Landschaft. Vielen Menschen als Naherholungsgebiet bekannt, ist die sich über 2000 ha erstreckende Fläche mit ihren Auwäldern, Feucht- und Streuwiesen, Schilfflächen und Sandstränden eines der wichtigsten Feuchtgebiete Mitteleuropas. Höchst, Fußsach, Gaißau und Hard haben sich 1996 zum Naturschutzverein Rheindelta zusammengeschlossen.

Bereits in den 1920er-Jahren war die Bewahrung der Natur am Bodensee Thema. Die Herausforderung lag damals wie heute in der Vermittlung zwischen den Anforderungen von Land- und Forstwirtschaft und Industrie, der Nutzung als Erholungsgebiet sowie der Bewahrung der Natur. Am 21. August 1942 wurde mit der Verordnung über die einstweilige Sicherstellung des Naturschutzgebiets Rheinau das Rheindelta zum ersten Vorarlberger Schutzgebiet erklärt. Im Wechselspiel von Naturnutzung und Naturschutz konnte so ein wertvoller Lebensraum für Tiere und Pflanzen erhalten werden.

Durch die Vielfalt an Lebensräumen beherbergt das Rheindelta viele – teilweise stark gefährdete – Tier- und Pflanzenarten. In Zahlen bedeutet das rund 600 verschiedene Pflanzen, über 300 Vogelarten und verschiedene Insekten, etwa 160 Wildbienen- und 40 Libellenarten. Die Erhaltung dieser Vielfalt ist Ziel des Naturschutzvereins Rheindelta.

Reinhold Eberle, Bürgermeister von Gaißau und Vorsitzender des Naturschutzvereins Rheindelta, im Gespräch mit »Vision konkret«:

Vision konkret: Der Naturschutzverein Rheindelta wurde vor 18 Jahren vom Land Vorarlberg und den Gemeinden Hard, Fußsach, Höchst und Gaißau gemeinsam

gegründet und hat sich zum Ziel gesetzt, das Naturschutz- und Naherholungsgebiet Rheindelta als Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen zu erhalten. Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Errungenschaften der letzten 18 Jahre?

Bgm. Reinhold Eberle: Das Wertvollste, das wir erreicht haben, ist die hohe Akzeptanz in der Bevölkerung wie auch bei den unterschiedlichen Interessengruppen. Zu Beginn gab es einige Skeptiker. Viele hatten zum Beispiel Angst, aus Entscheidungsprozessen ausgeschlossen zu werden. Diese Zweifel konnten wir durch die kontinuierliche Arbeit ausräumen. Inzwischen herrscht eine Atmosphäre des Respekts. Das macht vieles leichter. Die Bevölkerung freut sich, dass wir so breit hinter dem Naturschutz stehen.

Der Verein hat in vielen kleinen Aktivitäten und Aktionen den Lebensraum für viele Tierarten verbessert. Nicht nur für das Niederwild, wie Marder oder Füchse, sondern auch für andere Arten, an die nicht gleich jeder denkt, wie die Sandwespe oder den Hirschkäfer. Über das Konzept der Besucherlenkung können wir Genuss und Naherholung bieten. Gleichzeitig gibt es die wichtigen geschützten Zonen für Pflanzen und Tiere.

Vision konkret: Die Tier- und Pflanzenwelt hat einen besonders hohen Stellenwert,

↳ NATURSCHUTZGEBIET RHEINDELTA

Seit 1973 gilt für das Rheindelta die Naturschutzverordnung. Außerdem ist es als »Important Bird Area« geführt und steht seit 1982 unter dem Schutz der Ramsar-Konvention für Feuchtschutzgebiete. 2003 wurde das Rheindelta zum Schutz der wertvollsten europäischen Arten und Lebensräume und zum Erhalt der biologischen Vielfalt (Biodiversität) in die Liste der Natura-2000-Gebiete gemäß der Vogelschutz- wie auch der FFH-Richtlinie der EU aufgenommen.



aber auch Landwirtschaft, Tourismus und Fischerei haben im Gebiet ihre Berechtigung. Die Erhaltung dieser Vielfalt ist Ziel des Naturschutzvereins Rheindelta. »Konflikte miteinander zu bewältigen ist in einem Naturschutzgebiet eine große Herausforderung. Wir rennen bei solchen Herausforderungen nicht davon, wir versuchen vielmehr, gemeinsam eine verträgliche Lösung zu finden«, betont Mag. Walter Niederer, der Geschäftsführer des Naturschutzvereins Rheindelta. Welche positiven Erfahrungen, aber auch Herausforderungen liegen in einer solchen gemeindeübergreifenden Zusammenarbeit?

Bgm. Reinhold Eberle: Die Tier- und Pflanzenwelt kennt an sich keine Gemeindegrenzen. So geht es auch den Menschen, die das Naturschutzgebiet besuchen. Sie besuchen es als Ganzes, nur das ist relevant. Ein Besucher aus Gaißau geht selbstverständlich auch einmal nach Hard ins Naturschutzgebiet. Für uns im Verein war es von Anfang an klar, dass wir in natürlichen und nicht in Gemeindegrenzen denken. Das Gebiet wird durch den Alten und den Neuen Rhein definiert. Klar überlegt man in einem solchen Fall auch gemeinsam. Das ist sehr wertvoll und jeder bringt Beiträge. Es ist wie überall, es ist immer gut, wenn mehrere Beteiligte sich eines solchen Themas annehmen. Daraus kann nur Positives entstehen. Man zieht an einem Strang. Natürlich müssen verschiedene Nutzerinteressen wie Bewirtschaftung am Rande des Naturschutzgebietes berücksichtigt werden. Durch die gemeinsame Arbeit bekennen sich jedoch alle in hohem Maße zum Naturschutzgebiet.

Vision konkret: Welche Ziele bzw. Schwerpunkte hat sich der Naturschutzverein Rheindelta für die nächsten Jahre gesetzt?

Bgm. Reinhold Eberle: Ziel ist die Erhaltung des bisher schon aufgebauten Lebensraums für Pflanzen und Tiere. Außerdem gibt es immer wieder Neuankömmlinge. Der Biber hat sich zum Beispiel in den letzten Jahren bei uns heimisch gemacht. Es kommen jedes Jahr auch neue Kleintiere hinzu. Es ist wichtig, deren Einfluss zu beobachten und diese zu begleiten. Unsere Priorität ist die Erhaltung und Verbesserung dieses gesamten, schönen Lebensraums für Pflanzen- und Tierwelt und die Einbindung der Bevölkerung. Es soll auch immer die Möglichkeit geben, das Gebiet in seiner Einzigartigkeit und Schönheit zu erleben.

Vision konkret: Herzlichen Dank für das Gespräch.

Das Naturschutzgebiet liegt zwischen dem Alten Rhein im Westen und der Dornbirner Ach im Osten im Gemeindegebiet von Gaißau, Höchst, Fußsach und Hard.





30 km laden zu Begegnung mit Orten, Menschen und sich selbst ein.



Behördentreff in Feldkirch

ALPENRHEINTAL

Eine Einladung zur Begegnung mit Orten und Menschen

Begegnungsorte schaffen, das haben Altstätten, Feldkirch sowie die Gemeinden Meiningen, Ruggel, Rüthi und Sennwald wortwörtlich genommen. Nicht nur mit dem »Dreiländerweg« ist den sechs Gemeinden ein dauerhaftes Symbol der grenzüberschreitenden Begegnung gelungen.

Der seit einigen Jahren bestehende Wander- und Radweg ist Teil des Projektes »BeWegung – Begegnung«, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Beziehungen über die Landesgrenzen hinaus zu vertiefen und grenzüberschreitende Begegnung zu fördern. Über zwei Aktivitätsschwerpunkte soll dieses Ziel erreicht werden.

Dreiländerweg verbindet die sechs Gemeinden und drei Länder

Der Dreiländerweg verbindet räumlich alle in das Projekt involvierten Städte und Gemeinden. Er weist eine Gesamtlänge von rund 30 km auf und kann auch in einzelnen Etappen begangen oder befahren werden. Es gibt zahlreiche Einstiege in den Weg, und 16 Verweilorte dienen dem Innehalten, der Ruhe und Beobachtung. Im Frühjahr 2014 wurde der Flyer zum »Dreiländerweg« aktualisiert und neu aufgelegt.

Gemeinsame Veranstaltungen setzen grenzüberschreitende Impulse

Entlang des Weges finden jährlich Veranstaltungen statt. In fachspezifischen

»Kaminfeuersgesprächen« und regelmäßigen Treffen tauschen sich BehördenvertreterInnen der Gemeinden aus, bei Dreiländerrundfahrten, Rad- und Lyrikwanderungen kommen die Menschen grenzüberschreitend in Bewegung, und Feierlichkeiten führen zu persönlichen Begegnungen der BewohnerInnen über die Grenzen hinweg.

Entstanden ist die Initiative aus einem Interreg-IIIa-Pilotprojekt zu »Erholung und Freizeit im Alpenrheintal«, welches im Auftrag und unter Mitwirkung der Raumplanungsämter des Landes Liechtenstein, des Landes Vorarlberg sowie der Kantone Graubünden und St. Gallen durchgeführt wurde. Die Gemeinden haben das Pilotprojekt wesentlich unterstützt und im Anschluss übernommen. Heute wird BeWegung – Begegnung vollständig von den sechs Städten und Gemeinden getragen. Die inhaltliche Ausrichtung von BeWegung – Begegnung ist im Rahmen verschiedener Gespräche und Workshops mit Interessierten aus den Gemeinden der Pilotregion entwickelt worden. Eine Charta regelt verbindlich die Zusammenarbeit, und eine eingesetzte Kommission führt die einzelnen Aktivitäten durch.



PROGRAMM HERBST 2014

- ↘ Sa., 6. September: Geschichten und Sagen aus der Grenzregion
- ↘ So., 28. September: Winzerfest am Frühlweg Frümsen, Gemeinde Sennwald

www.bewegung-begegnung.net



»Das gemeinsame Katastrophenlager, im Gerätehaus der Feuerwehr Fußach untergebracht, stellt eine Besonderheit im Hinblick auf Bündelung der technischen Ressourcen und der guten Zusammenarbeit der Gemeinden und der Feuerwehren dar. Der unabhängige Zugriff im Einsatzfall kann unbürokratisch und schnell erfolgen. Die Vorhaltung von Werkzeugen und Materialien ist nicht durch jede einzelne Gemeinde notwendig.«

LABG. BÜRGERMEISTER ERNST BLUM

GEMEINSAMER
KATASTROPHENSCHUTZ

Sicher ist Sicher

Gemeinsam stark im Katastrophenschutz.

2003 beschlossen die Gemeinden Hard, Höchst, Gaißau und Fußach, ein gemeinsames Katastrophenlager zu errichten. Grundsätzlich ist jede Gemeinde selbst für ihren Katastrophenschutz verantwortlich. Nach dem Hochwasser 1999, bei dem ca. 250.000 Sandsäcke zur Sicherung des Seedammes gelegt werden mussten, war es den Gemeinden des Löschkreises Rheindelta wichtig, zukünftig besser gerüstet zu sein.

So wurden in der Folge gemeinsam Materialien und Gerätschaften für Sturmschaden, Hochwasser und Sicherungsmaterial erworben und gelagert. Beim Neubau des Gerätehauses in Fußach stellte die Gemeinde die notwendige Fläche für das gemeinsame Katastrophenlager zur Verfügung. Auch der Kauf einer Sandsackabfüllmaschine wurde mit Hilfe der Förderung des Katastrophenfonds des Landes ermöglicht. Die Finanzierung des Katastrophenlagers erfolgt zusätzlich über einen Schlüssel nach Größe der Gemeinden, dieser kommt im Schadensfall zum Tragen. Bei Bedarf kann auch

eine einzelne Gemeinde die gesamte Infrastruktur nutzen.

Die Vorteile einer solchen, in Vorarlberg einmaligen Zusammenarbeit, zeigte sich in den letzten Jahren unter anderem auch 2012 während des Hochwassers im Bregenzerwald und im Leiblachtal.

10-jähriges Jubiläum

Im Juni dieses Jahres feierten die Gemeinden das 10-jährige Bestehen des Gerätehauses und des Werkhofes Fußach, sowie des Katastrophenlagers Löschkreis Rheindelta.

An diesem Tag der offenen Tür unter dem Motto »Sicher ist Sicher« präsentierten sich Feuerwehr, Polizei, Rettung, und in einer Hubschrauberlandung waren sämtliche Rettungs- und Hilfsorganisatoren anwesend. Es gab Programm für die ganze Familie mit Bewirtung und einen Shuttlebus zwischen den Gemeinden. Etwa 300 Jugendliche nahmen an Trainingsbewerben der Feuerwehrjugend teil.

Tag der offenen Tür
unter dem Motto
»Sicher ist Sicher«



Extrix für Lehrlinge amKumma



Innerhalb von zwei Jahren hat sich »EXTRIX – Lehre amKumma« etabliert. Die Lehrlingsinitiative der Wirtschaft »amKumma« hat es sich zum Ziel gemacht, den Jugendlichen aus der Region Altsch, Götzis, Koblach und Mäder gemeinsam bestmögliche Ausbildungen und Chancen zu bieten.

Zusätzlich zur Ausbildung in den jeweiligen Betrieben können sich die Lehrlinge u. a. in überbetrieblichen Seminaren in den Bereichen Persönlichkeitstraining oder Sozialkompetenz qualifizieren. Ausbilder treffen sich regelmäßig zum branchenübergreifenden Erfahrungsaustausch. Als Highlight erweist sich die Webseite mit Lehrstellenbörse mit bereits über 100.000 Klicks. www.extrix.at

Harder und Hofsteig Welten

Im vergangenen Jahr fand bereits zum vierten Mal die Leistungsschau der Harder Wirtschaftsbetriebe statt. Unter dem Motto »Was uns verbindet« beteiligte sich erstmalig die Wirtschaftsregion Hofsteig mit einem eigenen Stand an den Harder Welten.

»Der Blick über die Gemeindegrenzen hinweg ist immens wichtig, denn kommunale Kooperationen werden in Zukunft immer größere Bedeutung gewinnen und müssen deshalb forciert werden«, betont der Harder Bürgermeister Harald Köhlmeier. Aussteller wie auch Besucher zeigten sich am Ende der drei Tage höchst zufrieden. Der Verein »Wirtschaftsregion Hofsteig«, der sich im Rahmen der Veranstaltung erstmalig präsentierte, hat sich zum Ziel gemacht, das »wertvolle Miteinander« nachhaltig weiter zu entwickeln. www.hofsteig.com



Regionales Altstoffsammelzentrum für die Hofsteiggemeinden



Die vier Hofsteiggemeinden Schwarzach, Lauterach, Wolfurt und Kennelbach planen ein gemeinsames regionales Altstoffsammelzentrum. Durch die gemeindeübergreifende Zusammenarbeit können den knapp 25.000 Bürgerinnen und Bürgern der Region verbesserte Dienstleistungen angeboten werden.

Geplanter Standort ist ein rund 4.000 Quadratmeter großes Areal in Lauterach. Die Beschlüsse dazu werden laut Bürgermeister Manfred Flatz voraussichtlich zum Sommer 2014 in den entsprechenden Gemeindegremien gefällt. In Zukunft können dadurch das ganze Jahr über bürgerfreundliche Öffnungszeiten und kompetente Beratung durch zwei Fachkräfte gewährleistet werden. Geplanter Baubeginn ist Anfang 2015.

Gemeinsamer Denkraum – 10 Jahre Vision Rheintal

29 Gemeinden sind zusammengewachsen. Aus einem Wunsch nach stärkerer regionaler Ausrichtung und in der Öffentlichkeit geführten Diskussionen entstand eine regionale Zukunftsidee. Am 5. Mai 2004 erfolgte der Regierungsbeschluss für das Projekt »Vision Rheintal«.

In den darauf folgenden Jahren wurde unter aktiver Beteiligung von über 800 BürgerInnen, ExpertInnen, Gemeinde- und LandespolitikerInnen ein Leitbild zur räumlichen und regionalen Kooperation erarbeitet. Im Leitbildprozess gelang es, das Rheintal zu einem gemeinsamen Denkraum zu entwickeln. Darauf aufbauend konnten Schwerpunktthemen festgelegt, weiterentwickelt



und einige Meilensteine gesetzt werden. Studien wurden vergeben, Expertisen eingeholt und konkrete Konzepte und Planungen erarbeitet. Die Zusammenarbeit zwischen Land und Gemeinden zeigt handfeste Ergebnisse.



»In unserer Stadt wird das Leitbild zur räumlichen Entwicklung des Rheintals in vielen planerischen Themen und Aufgaben gelebt. Vielversprechend hat sich auch die zweite Säule von Vision Rheintal, nämlich die kommunale und regionale Zusammenarbeit, entwickelt. Sie schafft eine gute partnerschaftliche Stimmung in der Region. Zusammenfassend freue ich mich sehr, dass die Vision Rheintal wirkt!«
BÜRGERMEISTERIN DIPL.-VW.
ANDREA KAUFMANN



»Mir war klar, dass regionale Raumplanung das Bohren dicker Bretter über längere Zeit bedeutet. Ich freue mich aber, dass nach der Bestandsaufnahme zügig in konkrete Themen und Projekte eingestiegen und schon einiges erreicht wurde. Personen kommen und gehen, unser Lebensraum bleibt. Viel Erfolg weiterhin!«

ERWIN MOHR, BGM. A. D.



»Damals, vor 10 Jahren, war es durchaus ein mutiger Schritt, einen offenen Beteiligungsprozess zur räumlichen Entwicklung des Rheintals anzugehen. Wohl hatten wir nicht damit gerechnet, dass Vision Rheintal auch in ganz Österreich und im Ausland so viel Beachtung und Anerkennung erhielt und bald als Best-Practice-Beispiel für Regionalentwicklung galt. Ich freue mich sehr, dass aus dem Projekt Vision Rheintal ein Prozess mit Kontinuität geworden ist und wünsche weiterhin Kreativität und Offenheit für Neues, Courage.«

UNIV. PROF. DIPL.-ING.
SIBYLLA ZECH, TECHNISCHE UNIVERSITÄT WIEN



»Die Stärken liegen in der gemeinsamen Planung und Gestaltung unseres Lebensraumes. Vision Rheintal ist ein ideales Beispiel dafür, wie durch ein Miteinander nicht nur ein finanzieller Mehrwert geschaffen wird, sondern auch hinsichtlich der Lebensqualität unserer Bevölkerung zukunftsfähige Lösungen zustande kommen.«

PRÄSIDENT DER
WIRTSCHAFTSKAMMER
VORARLBERG
KOMMR. MANFRED REIN



»Mit Vision Rheintal ist etwas Außergewöhnliches gelungen. Die 29 Gemeinden des Rheintals und das Land ziehen seit 10 Jahren an einem Strang und nehmen gemeinsam die Verantwortung für die Region wahr. Aus einem Leitbildprozess sind konkrete Konzepte und Maßnahmen entstanden, die sukzessive umgesetzt werden und zur positiven Entwicklung einen wichtigen Beitrag leisten. Diesen Weg gilt es konsequent weiterzuverfolgen. Das Land Vorarlberg ist dabei als Partner mit dabei.«
LANDESHAUPTMANN
MAG. MARKUS WALLNER



Das 5. Treffen des grenzüberschreitenden Austausches fand dieses Jahr in St. Arbogast, Götzis statt.

**GRENZÜBERGREIFENDE
REGIONALENTWICKLUNG**

Konkrete Projekte in den Teilräumen

Am 24. April trafen sich BürgermeisterInnen und GemeindepräsidentInnen des St. Galler und des Vorarlberger Rheintals zum fünften Mal zum Austausch. Ein Bekenntnis zur grenzübergreifenden Regionalentwicklung.

Die grenzüberschreitenden Treffen finden jährlich seit 2011 statt. Sie bieten Gelegenheit zum Kennenlernen, zur Vernetzung und um gemeinsame Projekte zu lancieren. Den Rahmen für das diesjährige Treffen bot das Bildungshaus St. Arbogast in Götzis.

Schwerpunkt des diesmaligen Treffens war die Präsentation der Ergebnisse, Thesen und Essenz aus dem »Rheintaldialog«. Im Herbst 2013 zeichnete sich ab, dass der Bund in Bern das Agglomerationsprogramm ablehnen würde. Anstatt das abzuwarten, entschied man sich, aktiv zu werden. Vor diesem Hintergrund starteten die Landesraumplanung Vorarlberg und das Amt für Raumentwicklung St. Gallen zusammen mit

dem Verein St. Galler Rheintal und Vision Rheintal dazu entschieden, einen Rheintaldialog zu starten. In diesem Rahmen fanden Fachworkshops, ein politisches Denkatelier, Lenkungsausschuss Regierungsrat Haag – Landesstatthalter Rüdiger und eine Interviewrunde mit 29 Rheintalgemeinden statt.

Was ist das Bedürfnis im Hinblick auf die grenzüberschreitende Regionalentwicklung? Was sind die Themen, die beschäftigen – konkrete Projekte? Welche Rollen und Erwartungen gibt es? Sabina Saggioro (Geschäftsleiterin Verein St. Galler Rheintal) und Stefan Obkircher (Raumplanung Vorarlberg) gingen vertieft auf die Ergebnisse des Rheintaldialoges ein.

Dabei zeigten sich klar der Wille und das Bedürfnis nach grenzüberschreitender Zusammenarbeit. Der Fokus liegt auf konkreten Projekten, nicht auf einem neuen Leitbildprozess. Vor allem die befragten Grenzgemeinden äußerten die Bedürfnisse nach Austausch, verstärkter Schaffung von Informations- und Kommunikationskanälen, Arbeiten in Teilregionen, konkreten Projekten und Lernprozessen für gemeinsame Kernaufgaben der Gemeinden.

Für Herbst 2014 ist zur Konkretisierung ein Zwischentreffen der Rheintalgemeinden mit dem Land Vorarlberg und dem Kanton St. Gallen geplant.

ZUM NACHLESEN: »GRENZÜBERSCHREITENDE TREFFEN«
AUF [WWW.VISION-RHEINTAL.AT/BETEILIGUNG/
GRENUBERSCHREITENDE-TREFFEN.HTML](http://WWW.VISION-RHEINTAL.AT/BETEILIGUNG/GRENUBERSCHREITENDE-TREFFEN.HTML)

Workshop zur
Bedarfsprognose
im Siechenhaus
Bregenz



Wohnungsbedarfsprognose

Am 26. Juni 2013 wurde im Rahmen der Rheintalkonferenz die »Vereinbarung Gemeinnütziger Wohnbau« von den 29 Gemeinden des Rheintals gemeinsam mit dem Land Vorarlberg beschlossen. Innerhalb dieses 7-Punkte-Programms erhielt die Projektstelle Vision Rheintal den Auftrag, eine Wohnungsbedarfsprognose durchzuführen. Als Auftragnehmer konnten das Österreichische Institut für Raumplanung und das Stadt- und Regionalwissenschaftliche Zentrum gewonnen werden. Das abschließende Ergebnis wird bis zum Sommer vorliegen und dann als Bericht zum Download (www.vision-rheintal.at) zur Verfügung stehen.



Die 29 Gemeinden des Rheintals und das Land Vorarlberg nehmen mit der Vereinbarung die Verantwortung für den »Gemeinnützigen Wohnbau« gemeinsam war.

Rheintalpuzzle



Wie viele Einwohner hat Hard, welche Naturjuwelle gibt es im Rheintal – und wo liegt eigentlich die Gemeinde Berneck? Antworten zu diesen und weiteren Fragen liefert das »Rheintalpuzzle«. Erarbeitet wurde es von den Raumplanungsabteilungen des Kantons St. Gallen und des Landes Vorarlberg. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes ein weiteres Puzzle-teil der grenzüberschreitenden Partnerschaft.

Auf spielerische Weise kann man sich das Rheintal Stück für Stück zusammenbauen, es kennenlernen und als einen gemeinsamen Lebensraum begreifen. Jedes Puzzle wird mit einer Verpackungsbox aus Karton und mit Einlageblättern aus Transparentpapier geliefert, welche über das Puzzle gelegt werden können und wertvolle Zusatzinfos zu den Gemeinden liefern.

**SCHULEN UND GEMEINDEN, DIE INTERESSE AM PUZZLE HABEN, MELDEN SICH BITTE BEI:
AMT DER VORARLBERGER LANDESREGIERUNG
ABTEILUNG RAUMPLANUNG UND BAURECHT
LANDHAUS, RÖMERSTRASSE 15, A-6901 BREGENZ
RAUMPLANUNG@VORARLBERG.AT, WWW.VORARLBERG.AT**

vision rheintal

29 Gemeinden. Ein Lebensraum.



IMPRESSUM

Herausgeber: Vision Rheintal, Jahnstraße 13–15, A-6900 Bregenz, T 05574/53442, office@vision-rheintal.at, www.vision-rheintal.at;
Redaktion: Martin Assmann, Alexandra Abbrederis Simpson; **Grafik:** EGGER & LERCH, 1030 Wien; **Druck:** Vorarlberger Verlagsanstalt GmbH, 6850 Dornbirn; **Fotos:** Fotolia/ivook/ Mindaugas Gelunas, Vision Rheintal, Land Vorarlberg, VLK/Mair, Philip Lutz, Dietmar Eberle, Stefan Burtscher, Margrit Hugentobler, CIMA Beratung + Management GmbH, invo – Service für Kinder- und Jugendbeteiligung (mit freundlicher Genehmigung der beteiligten Jugendlichen), Stadt Dornbirn, Naturschutzverein Rheindelta, Alfons Kopf, Archiv BeWegung – Begegnung, Stadt Feldkirch, Gemeinde Gaißau, Gemeinde Fußach, EXTRIX – Lehre amKumma, Susanne Amann, Markus Dietrich/Wirtschaftsregion Hofsteig, WKV, Erwin Mohr, Sibylla Zech, Stadt Dornbirn;



Vision Rheintal ist ein Projekt des Landes Vorarlberg und der Vorarlberger Rheintalgemeinden.
Es wird von der EU über den europäischen Fonds für regionale Entwicklung unterstützt.